

Augsburger Domorganisten im 19. und 20. Jahrhundert

Von Theodor Wohnhaas

Im Jahre 1985 wurde im Rahmen der Domrestaurierung auch die alte Orgel, 1904 von Maerz erbaut, gründlich instandgesetzt. Eine neue dreimanualige Orgel für den Dom baute Rudolf Kubak 1988/89. Die Geschichte der Augsburger Domorgeln ist, besonders was die letzten vier Jahrhunderte betrifft, nahezu lückenlos erforscht. Dagegen wissen wir wenig über die Interpreten, die diese Orgeln gespielt haben. Im Gegensatz zu den Domkapellmeistern¹ kennen wir nicht einmal alle Namen der Domorganisten². Überhaupt ist unklar, ob die Domorganistenstelle regelmäßig besetzt war. In den Bestallungsurkunden der Domkapellmeister Johann Michael Galley (1693–96) und Johann Paul Weiß (1696–1736) übernehmen die Kapellmeister die Verpflichtung, „die Orgel, da gewöhnlich und nötig, selbst schlagen und versehen oder uff meine Unkosten einen anderen Substituierten schlagen zu lassen“³. In unserer Miscelle wollen wir über die Augsburger Domorganisten im 19. und 20. Jahrhundert berichten.

Nach einem „Verzeichnis über die Ausgaben zur Unterhaltung des Kapellhauses und der Dommusik“ erhielt der Domorganist im Jahre 1809 64 fl⁴. In einem Schreiben vom 6. Juni 1810 an die Generaladministration in München heißt es dazu:

„In der Domkirche zu Augsburg war es von alten Zeiten her angebracht, daß der mit dem Titl. als Kapellmeister angestellte Benefiziat bloß allein die Orgel zu spielen hatte, die Direktion der Musik aber immerhin einem aus den Domvikariieren, der hierzu der

¹ Martina Schmidmüller, Die Reihe der Augsburger Domkapellmeister seit dem Tridentinum bis heute. Kurzbiographien und sozialgeschichtliche Einordnung. Hausarbeit zur Magisterabschlußprüfung der Philosophischen Fakultät Augsburg 1989, S. 6.

² Hermann Fischer u. Theodor Wohnhaas, Miscellanea zur Augsburger Dommusik, in: Quaestiones in musica. Festschrift für Franz Krautwurst zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Friedhelm Brusniak u. Horst Leuchtmann, Tutzing 1989, S. 141 f. Zum Forschungsstand siehe auch Franz Krautwurst u. Werner Zorn, Bibliographie des Schrifttums zur Musikgeschichte der Stadt Augsburg, Tutzing 1989.

³ Fischer/Wohnhaas (wie Anm. 2), S. 131.

⁴ Archiv des Bistums Augsburg (= ABA), Bo 823. – 1818 versah der Kreisoffiziant Hörmann den Orgeldienst (Bo 319).

fähigste war, übertragen wurde. Erst vor ohngefähr vierzig Jahren unter dem berühmten Kapellmeister Giuliani hatte das Domkapitel, um diesen Mann zu schonen, und seine besonderen Fähigkeiten geltend zu machen, erlaubt, daß einem des Orgelspiels kundigen Substituten aus den Domvikariieren, die ohnehin ihrer Anstellung gemäß die Dommusik mitmachen mußten, zur Orgel stellen durfte; wo für ihn der Kapellmeister 30 fl jährlich als ein freywilliges Honrarium bezahlte, ohne je eine andere Besoldung aus dem herrschaftl. aerario dafür zu beziehen.

Eine ganz andere Beschaffenheit hatte es mit dem von dem Kapellmeister Bichler zu seinem vermeintlichen Vortheil angeführten ehemaligen Domorganisten Demler⁵.

Demler erhielt nämlich vom Kapitel eine Unterstützung, „weil er wegen seinem trefflichen Orgelspielen sowohl, als gelieferten musikalischen Kompositionen nach dem Tode des obgedachten Giuliani als wirklicher Kapellmeister sollte angestellt werden; welches aber in der Folge nicht geschehen, und so verblieb es bei den 30 fl Honorarium bis zum Eintritt der Säkularisation 1802⁵.“

Dazu stellt das Ministerium des Inneren – Stiftungsadministration – in der Entschließung v. 13. August 1810 u. a. fest:

„Da der Kapellmeister Bichler zugleich als Organist an der Domkirche zu Augsburg angestellt ist, und für diese letztere Funktion ausdrücklich 150 fl Gehalt bezieht, so ist derselbe auch verbunden, entweder den zu seiner Erleichterung und Bequemlichkeit aufgestellten Orgel-Substituten aus dem erwähnten Functions-Gehalt zu bezahlen, oder die Orgel selbst zu spielen, indem bey der einträglichen Besoldung des Kapellmeisters dem kathol. Cultus-Vermögen keine neue Last aufgebürdet werden kann⁶.“

Am 13. September 1810 wurde es Kapellmeister Bühler provisorisch gestattet, „die Organistenverrichtungen durch ein von ihm der unterfertigten Königlichen Stelle zur Bestätigung in Vorschlag zu bringendes Individuum, gegen die bisherigen Bezüge versehen zu lassen, und gedachter Domkapellmeister bereits den Exkonventualen des Klosters Elchingen P. Ambrosius Lutzenberger vorzugsweise zu der Domorganisten-Stelle begutachtet hat, so wurde demselben unter dem heutigen das Reskript über seine provisorische Anstellung als Domorganist mit dem bisherigen Gehalte von jährlichen 94 fl, woran der Domkapellmeister 30 fl, und die besondere Stiftungsadministration des katholischen Kultusfonds den Rest zu bezahlen hat, ausgefertigt⁶.“

Ambrosius Lutzenberger stammte aus Ichenhausen, wo er am 20. Dezember 1767 geboren wurde. Er trat in die Benediktinerabtei Elchingen ein und erhielt am 8. Juli 1792 die Priesterweihe⁷. Nach der Säkularisation ging er 1803 nach Ulm, „allwo er einen öffentlichen instructorem im Schlagen macht und für jede Stunde 12 kr. bekömmt“⁸. Bei dem Augsburger Musikverleger Anton Böhm brachte Lutzenberger neben den Variationen für Klavier auch 14 kleinere und

⁵ ABA, BO 319.

⁶ Ebenda.

⁷ Adolf Layer, Benediktinisches Musikerbe in Schwaben, in: Jahrbuch des Hist. Vereins Dillingen a. d. D. 86, 1984, S. 105.

⁸ Alfons Maria Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern III 1, Regensburg 1905, S. 355 f.

größere Präludien oder Vorspiele nebst 56 Cadenzen aus den gewöhnlich vorkommenden Tonarten für minder oder mehr geübte Orgel- oder Pianofortspieler heraus⁹. Nach dem Abgang Bühlers scheint Lutzenberger unter Witzkas Direktion die Augsburger Orgelbank verlassen zu haben. Der Schematismus des Bistums Augsburg vom Jahre 1825 vermerkt unter der Rubrik Veränderungen während des Druckes: „Hält sich nunmehr in Elchingen auf“. Lutzenberger gehörte von da an zur Pfarrei Oberelchingen bis zu seinem Tode am 10. April 1834.

Nachfolger Lutzenbergers wurde wieder ein ehemaliger Angehöriger des Benediktinerordens. Der am 21. März 1765 in Gundelfingen geborene *Andreas Schmid* trat 1784 in die Abtei Neresheim ein und empfing 1788 die Priesterweihe. Seine musikalische Ausbildung erhielt er im Kloster, bekam aber mehr philologische Aufgaben zugewiesen. Adolf Layer konnte zwei Kantaten von P. Schmid nachweisen, „eine gesungen zur Huldigungsfeier am 31. August 1803, und eine zweite, komponiert zur feierlichen Eröffnung des Fürst. Thurn- u. Taxis'schen Lyceum im Jahre 1804 in Neresheim“¹⁰. Wenngleich die Abtei Neresheim auch 1803 säkularisiert wurde und in den Besitz des Hauses Thurn und Taxis kam¹¹, konnten die Mönche noch bis 1806 an dieser Schule lehren. Seit 1808 übte Schmid das Amt eines Musikdirektors in Bozen aus. 1827 trat er in das Bistum Augsburg ein, wo sein ehemaliger Neresheimer Confrater, der Historiograph der Abtei Neresheim, K. Nack, seit 1821 Domkapitular war. Von 1825 bis 1839 versah Schmid die Organistenstelle am Dom. Nach zehnjähriger Dienstzeit bezog er 800 fl Jahresgehalt. Im Alter von 75 Jahren bat Schmid um seine Entlassung aus dem Organistenamt. Rheumatische Beschwerden setzten ihm in der kalten Jahreszeit besonders zu¹². Schmid's Wunsch, den Rest seiner Tage in Ruhe und Schonung seiner Gesundheit zu verbringen, sollte nicht mehr in Erfüllung gehen. Am 11. November 1839 starb er und hinterließ

⁹ Robert Eitner, Biographisch-bibliographisches Quellenlexikon der Musiker u. Musikgelehrten VI, Leipzig 1902, S. 256. – Gotthold Frotscher, Geschichte des Orgelspiels u. der Orgelkomposition II, Berlin 1935/36, S. 1110. Die Vorspiele und Kadenzen von Lutzenberger „sind einfachste Gebrauchsstücke, die den Schüler zu einer bescheidenen Virtuosität und zum Spiel expressiver Sätze erziehen wollen“. Wie mir Frau Dr. Gertraut Haberkamp (RISM, Bayer. Staatsbibl. München) mitteilte, gibt es von Lutzenberger nur einen einzigen Nachweis in Erpfing „7 Variationen EsDur für Klavier“ in einem Sammelband: ERP 319 Nr. 1.

¹⁰ Adolf Layer, Bedeutende Familien und Persönlichkeiten, in: 700 Jahre Stadt Gundelfingen. Vergangenheit und Gegenwart einer schwäbischen Kleinstadt, Gundelfingen 1977, S. 104; Paulus Weißenberger, Musikpflege in der Benediktinerabtei Neresheim, in: Jahrbuch des Hist. Vereins Dillingen a. d. D. 85, 1983, S. 197 f.

¹¹ Gertraut Haberkamp, Die Musikhandschriften der Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek Regensburg. Thematischer Katalog (= Kataloge bayer. Musiksammlungen 6), München 1981, S. 302.

¹² ABA, BO 10064 Domorganistenstelle 1839–56–78–93.

„ein Vermächtnis für die Kirchenstiftung sowie für den Lokalschul- und Armenfonds seiner Vaterstadt Gundelfingen“¹³.

Die herausragende Gestalt unter den Augsburger Domorganisten des 19. Jahrhunderts war zweifelsohne *Karl Kempfer*, der als der beste Organist von Augsburg galt. Den Zwanzigjährigen holte 1839 der neu ernannte Domkapellmeister Michael Keller von St. Ulrich an die Domorgel. Kempfer stammte aus Limbach (geb. 17. Januar 1819) und erhielt frühzeitig von seinem Vater, einem Lehrer, Klavier- und Orgelunterricht. Karl Kempfer war seit 1831 Schüler von Keller und seit 1837 auch Nachfolger seines Lehrers als Organist bei St. Ulrich und Afra¹⁴. In den Literae testimoniales des Augsburger Domkapitels heißt es 1856:

Dominum Carolum Kempfer, ecclesiae nostrae cathedralis Organoedum laicum, tam morum integritate, quam re musica potissimum inter multos excellere suisque operius musicis huiusque editis, quae est sententia Canonici nostri Scholastici, non solum ecclesiae nostrae magnam peperisse laudem, sed etiam longe lateque ad promovenda Cantica sacra, concentu vocum distincta, domui Dei, quibus auditores ad religionem et pietatem incitarentur, ob eximias dotes plurimum contulisse, hisce literis lubentissime testamur¹⁵.

Als Domorganist konnte Kempfer auf ein stattliches Werk von 150 im Druck erschienenen Kompositionen hinweisen¹⁶. Wie Franz Bühler hatte Kempfer in erster Linie kirchliche Gebrauchsmusik geschaffen. Bleibende Bedeutung hat einzig seine 1851 im Dom uraufgeführte Pastoralmesse. Nur wenige Jahre waren ihm im Amt des Domkapellmeisters, das er 1865 als Nachfolger Kellers übernommen hatte, beschieden. Von den Folgen eines Schlaganfalls hat er sich nicht mehr erholt. Am 12. März 1871 setzte der Tod dem rastlos Schaffenden ein Ende.

Domvikar *Theodor Kriener*, in Augsburg als bester Organist nach Kempfer bekannt, war nicht abgeneigt, „zu Bestem der Kellerschen Wittwe die Funktion der Organistenstelle um 300 fl zu übernehmen, wonach ohne Belästigung des Cath. fonds der Witwe auf unbestimmten Zeitraum eine Unterstützung zufließen könnte“¹⁷. Die Auflage des Domkapitels war die, daß Kriener für Chor- und Kanzleidienst „tenent“ zu bleiben habe. Unter diesen Umständen wurde Kriener am 1. April 1865 zum Domorganisten ernannt. Nach fünf Jahren war Kriener bereit, die Organistenstelle zugunsten von Albert Keller, einem Sohn des verstorbenen Domkapellmeisters abzugeben – „aber keineswegs zum

¹³ Layer (wie Anm. 10), S. 104.

¹⁴ ABA BO 10064 (wie Anm. 12); Utto Kornmüller, Lexikon der kirchlichen Tonkunst, Regensburg 1891, S. 150; Josef Lautenbacher, Kempfer in ADB 51, 1906, S. 112 ff.; Schmidmüller (wie Anm. 1) S. 83–92.

¹⁵ ABA BO 328

¹⁶ ABA 3518 L

¹⁷ ABA BO 10064 (wie Anm. 12). ABA BO 9892. Schmidmüller (wie Anm. 1), S. 80 f.

Nutzen eines Dritten“. Daraufhin wurde *Albert Keller* am 31. August 1870 „in provisorischer widerruflicher Eigenschaft“ Domorganist. Kriener, am 10. Februar 1824 in Dietkirch geboren, starb am 27. Mai 1891 als Domvikar, Sekretär des allgemeinen geistlichen Rates und Subkustos der Kathedrale Kirche.

So sozial das von Kriener vorgeschlagene Revirement auf der Domorgel auch war, so wenig brauchbar erwies es sich. Albert Keller ging bald, 1874, nach Hamburg, um Kompositionslehre bei Eduard Marxsen (1806–1887) zu studieren. Marxsen hatte einen guten Namen, war er doch auch Lehrer von Johannes Brahms gewesen. Albert Keller ließ sich in Augsburg durch seinen älteren Bruder August „ohne förmlich Anstellung“ vertreten. August Keller mußte sich 1876 in psychiatrische Behandlung in die Heilanstalt Irsee begeben. Das Domkapitel richtete deshalb an Albert Keller die Frage, ob er wieder das Augsburger Organistenamt übernähme. Keller teilte am 19. Februar 1876 dem Kapitel mit, er sei dazu nur bereit, wenn seine Bezüge auf 800 Thaler erhöht würden. Dieses Gehalt beziehe er seit 3 Monaten als Direktor des Liederkranzes in Kiel.

An der Domorgel waren nun ständige Vertretungen notwendig. Bald versah Domkaplan Joseph Holl, bald Lehrer Anton Greiner, bald der Domkapellmeister Carl Kammerlander den Organistendienst. August Keller war nach seiner Rückkehr aus der Heilanstalt nicht mehr fähig, den Orgeldienst „korrekt“ auszuüben. Man enthob Keller daraufhin seiner Funktionen und schrieb die Stelle erstmals am 27. Dezember 1877 im Druck aus.

Offenbar war der Domkapellmeister um eine baldige Lösung der leidigen Organistenfrage bemüht. Um die Stelle bewarb sich *Josef Decker* aus Rommelsried¹⁸. Er hatte eine gediegene musikalische Ausbildung am Lauinger Schullehrerseminar erhalten. Man stellte damals in Augsburg keine allzugroßen Anforderungen an das praktische Können des Domorganisten. Aus dem Prüfungsbericht Kammerlanders sei zitiert:

„... kennt die Unterschiede der Register, u. macht gute Cadenzen u. ist mit den Responsorien, Psalmentöne, Antiphonen zieml. vertraut, nur sieht man, daß er bis jetzt das Orgelspiel nur zeitweise betrieb, u. daß es ihm nicht ausschließlich Fach u. Beruf war; wenn es ihm aber Beruf u. Fach würde, er unzweifelhaft (u. vermöge seines Alters – 22 Jahre – sich zu einem brauchbaren Organisten heranbilden könnte, da das Orgelspiel, bezügl. des Pedals eigentl. großentheils Sache der Übung ist. Nur die Stellung und tägl. Handhabung des Instrumentes bilden Organisten, u. d. Gewohnheit läßt sie über die Schwierigkeiten zeitig hinweg kommen“. Das genügte für Deckers Berufung.

¹⁸ ABA BO 10064 (wie Anm. 12). ABA BO 9892. Schmidmüller (wie Anm. 1), S. 105 ff., bes. 106.

Des Domorganisten Stärke lag zweifelsohne in der Musik- und Chorerziehung. 1885 übernahm er die Leitung des Gesangvereins Concordia. Seit 1888 war er Instrumentallehrer bei St. Stephan. 1892 bewarb sich Decker um die Nachfolge Kammerlanders. Damals wurde ihm der Kaufbeurer Chorregent Hohenegg vorgezogen, der aus gesundheitlichen Gründen nur wenige Monate das Amt ausüben konnte (gest. 22. April 1893). Nun wurde Decker zum Kapellmeister ernannt, der dieses Amt fast ein Vierteljahrhundert versah.

Unter den sechs Bewerbern für das Organistenamt war der pensionierte Lehrer *Ludolf Jehle* (geb. 30. März 1858)¹⁹. Er war der Wunschkandidat Deckers. Beide kannten sich vom Studium her und waren Absolventen des Lauinger Lehrerseminars. Jehle war wegen eines Brustleidens nach nur 14-jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzt worden. Obwohl er seit seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst nicht mehr krank war, hatte man im Kapitel zunächst Bedenken, ob er einer 8–9stündigen Schreibtätigkeit in der Ordinariatskanzlei gesundheitlich gewachsen sei. Die Frage nach der Qualität des Organisten stand merklich im Hintergrund. Immerhin scheint Jehle trotz seiner ganztägigen Beanspruchung in der Kanzlei noch genügend Zeit für seine musikalische Fortbildung gefunden zu haben. Bei der Einweihung der neuen Domorgel im Jahre 1904 spielte er Kompositionen von Liszt und Rheinberger, während der Eichstätter Domkapellmeister Wilhelm Widmann (1887–1927) Werke von J. S. Bach vortrug. Im Alter von 61 Jahren schied Jehle 1919 als Hilfsarbeiter im Ordinariat und Domorganist aus dem Dienst der Kirche von Augsburg und verbrachte seinen Lebensabend in Landshut. Hier starb er am 31. Mai 1937^{19a}.

Der Nachfolger für Jehle war schnell gefunden. Cassian Reiser, Domkapellmeister seit 1915, schlug *Heinrich Wiedemann* vor, der bereits öfters Jehle an der Domorgel vertreten hatte. Inzwischen fand man auch andere Maßstäbe für die Wahl des Domorganisten²⁰. Statt der Lehrerorganisten kamen nun Fachmusiker auf die Orgelbank. Wiedemann hatte noch als Schüler von St. Stephan von 1912 bis 1914 die Augsburger Musikschule besucht. Nach dem Abitur (1914) mußte er als Soldat an die Front, kehrte 1918 als Leutnant zurück und schloß seine Studien an der Augsburger Musikschule mit einem glänzenden Zeugnis ab. Organistendienst leistete er in der Kapuzinerkirche St. Sebastian in Augsburg. „Aus allen diesen Zeugnissen geht hervor, daß seine musikalische Befähigung zur Stelle eines Domorganisten außer allem Zweifel steht“, lautet

¹⁹ ABA BO 10064 (wie Anm. 12). – Ein Sohn des Augsburger Domorganisten, Dr. Alfons Jehle († 1966), stiftete für die Abteikirche von St. Stephan eine neue Orgel.

^{19a} Freundl. Mitteilung des Stadtarchivs Landshut.

²⁰ ABA BO 10064 (wie Anm. 12).

das Urteil C. Reisers. Leider war Wiedemanns Organistenzeit am Augsburger Dom nur kurz. Da er am 1. September 1922 eine staatliche Stelle als Musiklehrer am Gymnasium in Schweinfurt erhielt, bat er um seine Entlassung aus dem kirchlichen Dienst, den er seit 1. Juli 1919 geleistet hatte. Wiedemann kehrte 1925 nach Augsburg an die Oberrealschule zurück und war von 1926 bis 1960 Musiklehrer am Gymnasium St. Stephan, liebevoll von seinen Schülern „Sing-fex“ genannt. Öfters vertrat er später seinen Nachfolger Karl Kraft im Dom. Heinrich Wiedemann „hat das Orgelspiel geliebt und jede Gelegenheit gesucht, in der Kirche zum Gottesdienst zu spielen, dienstbereit einzuspringen, wenn es an einem Organisten mangelte“²¹.

Die Ausschreibung der Organistenstelle am Dom als nebenamtliche Stelle verlief ohne jeden Erfolg. Der Grund lag darin, daß nach Meinung des Domkapitels „für die nebenamtliche Stelle nur Pensionisten in Betracht kommen, diese aber sind teils zu alt, teils zu kränklich, um solchen Dienst noch übernehmen zu können, teils fühlen sie sich den Anforderungen nicht gewachsen“. Im Oktober 1922 bewarb sich *Hans Knörlein* (geb. 20. 1. 1900), bisher am Finanzamt in Berchtesgaden tätig, um das Amt, das er nur im Dezember 1922 versah. Sein Orgelspiel entsprach nicht den Anforderungen des Kapellmeisters²².

Es ist wohl Reisers Initiative zu danken, daß nunmehr die Domorganisten nach strengen Kriterien ausgewählt wurden. Man begnügte sich nicht mit Zeugnissen der Musikhochschulen, sondern prüfte die Kandidaten an Ort und Stelle ihrer künftigen Wirksamkeit. Davon zeugt folgender Bericht²³:

Ergebnis der Spezialprüfung, welche sich die Bewerber um die Domorganistenstelle am 11. und am 15. Januar 1923 unterzogen.

Es meldeten sich zur Prüfung an:

1. August Braun von Grafenrheinfeld, Absolvent der Musikschule in Würzburg, 19 Jahre alt;
2. Alfons Merz von Ravensburg, vorübergehend Schüler bei Becht in München, Straube in Leipzig u. an der Beuroner-Kirchenmusikschule, 28 Jahre alt;
3. Karl Kraft von München, Absolvent der Akademie der Tonkunst in München, 20 Jahre alt.

Sämtliche 3 Bewerber haben eine gediegene musikalische Vorbildung genossen; jedoch tritt Braun, wie aus untenstehenden Noten ersichtlich ist, gegenüber den beiden anderen Herren bedeutend zurück, so daß er bei der ferneren Beurteilung nicht mehr in Frage kommt.

²¹ Wilhelm Fries, Heinrich Wiedemann 1895–1978, in: *Stephania* Nr. 50 (1. Dez. 1978), S. 74 ff.

²² ABA BO 10064 (wie Anm. 12).

²³ Ebenda. Ernst Fritz Schmid, Kraft in: *MGG* 7, 1958, 1684 ff.

Alfons Merz ist ein hervorragender Künstler im Orgelspiel, besitzt ausgezeichnetes musikalisches Gedächtnis, beherrscht das Gebiet des Chorals vollständig und hat zudem noch das absolute Tongehör. Er wäre eine Zierde der hiesigen Domorgel und entschieden der beste Organist der Stadt Augsburg.

Karl Kraft hat unter den Bewerbern die gründlichste u. gediegenste Vorbildung genossen, wie sein Abgangszeugnis von der Akademie u. das Ergebnis der Spezialprüfung beweisen. Im freien Präludieren, Modulieren und im Spielen vom Blatte, namentlich im stets angewandten sauberen Tonsatze, zeigt er sich selbst Merz überlegen, während ihm in der freien Harmonisierung des Chorals die nötige Praxis fehlt und er sohin in diesem Punkte Merz nachsteht.

Im einzelnen ergab die Spezialprüfung folgende Noten:

1. Vortrag einer frei gewählten Nr.	1
2. Freies Präludieren	1
3. Prälud. über eine gegeb. Melodie	1
4. Spielen vom Blatt	1
5. Modulieren	1
6. Choralspiel vom Blatte	1
7. Harmonisieren des Chorals	2-1
8. Respondieren	1
9. Harmonisieren	1*

Aufgrund dieser Prüfungsergebnisse „und mit Rücksicht darauf, daß Merz etwas nervös, Kraft dagegen gesund zu sein scheint, Kraft sich auch eher zum Kanzlisten eignen dürfte“, beschloß das Kapitel, „K. Kraft zur Ernennung zum Domorganisten und Übertragung der Stelle eines Kanzlisten mit Wirkung vom 16. Jan. in Vorschlag zu bringen“. Bischof Maximilian genehmigte am 18. Januar 1923 den Antrag und Kraft wurde Domorganist. Trotz seiner schönen Handschrift war Kraft zu allem geeignet, nur nicht zum Kanzlisten. Als Generalvikar Müller ihn noch zu einem Schreibmaschinenkurs in die Reichelsche Handelsschule schickte, zeigte es sich, daß Kraft für den Kanzleidienst nicht geeignet und auch nicht willens war. Mit der Aufgabe der Kanzleitätigkeit reduzierte sich das Gehalt auf die Hälfte von Gr. III, nämlich auf 567,- Mark jährlich für alle Funktionen. Mit dieser Vergütung war auch für einen genügsamen Menschen, wie es ohne allen Zweifel Karl Kraft war, schwer zu leben, zumal Einnahmen als Privatmusiklehrer nicht genügend gegeben waren. Dazu kamen erste Differenzen mit dem Domkapellmeister, die Fragen des kirchenmusikalischen Repertoires und der Aufführungspraxis betrafen. Die Folge war, daß Kraft die Domorgel verließ und am 1. Januar 1925 die Chorregentenstelle von St. Simpert in Augsburg antrat.

Wiederum galt es nach zwei Jahren einen neuen Domorganisten zu finden. Zum Probespiel am 27. Dezember 1924 wurde *Arthur Piechler* aus Landau/Isar eingeladen. Er war Absolvent der Akademie der Tonkunst in München und

Träger des Rheinberger-Preises. Piechlers Augsburger Probespiel wurde so benotet²⁴:

1. Spielen vom Blatt (Messe von Mesner, Mendelssohn Sonate)	1–2
2. Freies Präludieren (Großer Gott)	1–2
3. Phantasie über eine gegebene Melodie	1–2
4. Modulieren	2
5. Choralspiel nach Vorlage u. Choralkunde	1–2
6. Choralbegleitung, nicht ausgesetzt	2–1
7. Respondieren	1–2
8. Harmonisierung einer gegebenen Melodie	1–2
9. Vortrag einer freigewählten Nummer	1*

Der künftige Domorganist sollte 1080.– Mark Jahresgehalt erhalten, also fast das Doppelte seines Vorgängers. Piechler erbat sich Bedenkzeit, bis die Übertragung der Stunden an der Augsburger Musikschule gesichert seien. Ohne diese finanzielle Absicherung als Lehrer für Orgel wagte er nicht den Sprung nach Augsburg. Schließlich sagte er zum 1. Januar 1925 zu. Aber schon nach einem dreiviertel Jahr war sein Dienst im Dom zu Ende. Im August 1925 wurde er auf eine hauptamtliche Stelle an die städtische Musikschule berufen. Damit war für ihn neben späteren Versorgungsrechten eine sofortige finanzielle Verbesserung geboten. Zur Auflage wurde gemacht, daß Piechler seinen Dienst als Domorganist niederlege. Am 1. September 1925 reichte er seine Kündigung ein, war jedoch bereit, bis zur Ernennung seines Nachfolgers die Domorgel zu spielen.

Piechler blieb am Augsburger Konservatorium bis zu Beginn der Vierziger Jahre als Orgel- und Theorielehrer. Der Offizier aus dem Ersten Weltkrieg, der zwei Brüder 1916 und 1917 im Krieg verloren hatte, war als „jüdisch Versippter national minderwertig“ und erhielt Berufsverbot. Ein gnädiges Geschick bewahrte ihn vor Inhaftierung und Konzentrationslager. Sofort nach Kriegsende wurde Piechler als Direktor an seine ehemalige Wirkungsstätte berufen. Hunderte von Organisten sind aus der Schule des „schwäbischen Orgelpapstes“ hervorgegangen. Neben seiner musikpädagogischen Tätigkeit hat Piechler ein beachtliches kompositorisches Werk vorgelegt, darunter auch viele kirchenmusikalische Opera.

Am 4. September 1925 bewarb sich *Karl Kraft* wiederum um die erledigte Stelle des Domorganisten. Auch Heinrich Wiedemann, seit 1925 als Musikpädagoge wieder in der alten Heimat, hatte sich auf Drängen Reisers nochmals zur

²⁴ ABA BO 10064 (wie Anm. 12). Arthur Piechler 1896–1974. Bayer-Komponist-Organist. Erinnerungen – Begegnungen – Briefe, hrsg. v. Thea Lethmair u. Karl Robert Danler, Augsburg 1976, S. 128 ff.



Cassian Reiser. Karikaturen von Msgr. Joseph Kunstmann. 1. Januar 1941. Privatbesitz

Wahl gestellt. In einer Stellungnahme des Domkapitels heißt es dazu: „Reiser tat dies, weil Kraft in der künstlerischen Beurteilung mancher Kompositionen mit ihm nicht übereinstimmt“. Das Kapitel entschied sich für Kraft, da Wiedemann als Musiklehrer an der Oberrealschule das Einkommen eines Staatsbeamten mit Pensionsberechtigung habe. „Für Kraft spricht der Umstand, daß er seinerzeit eine Entlohnung von 600 Mark pro Jahr bekam, während für seinen Nachfolger Piechler 1000 M angesetzt wurden. Kraft erhielt im Juli 1925 eine Organistenstelle in Dortmund, konnte sie aber nicht antreten, da er täglich 2 – 3 Choralämter zu singen gehabt hätte, was sein Satthals nicht gestattet. Jetzt erteilt er Unterricht bei St. Stephan und an der Handelsschule. Für ihn wäre die Übertragung der Stelle ein großer Behelf“ heißt es in der Begründung des Kapitels. Es entschied, ohne Reisers Stellungnahme abzuwarten. Der Beschluß lautet: „Die Stelle eines Domorganisten wird mit Wirkung vom 1. X. 25 dem früheren Domorganisten Karl Kraft übertragen gegen die Bezahlung, welche Prof. Piechler war bewilligt worden“. Kraft verpflichtete sich, „in der Direktion vollständig dem Kapellmeister gehorchen zu wollen, während er auf sein eigenes Urteil in künstlerischen Fragen nicht verzichten könne“²⁵.

Die Entscheidung des Kapitels brachte ihm in der Folgezeit manchen Ärger mit den beiden grundverschiedenen Musikerpersönlichkeiten. Reiser war Vollblutmusiker mit Pathos und Sentimentalität, verkörperte ein Stück musikalisches Originalgenie, das besser in das 19. Jahrhundert als in das 20. paßte. Kraft stand dem musikalischen Kunstwerk in kühler Distanz gegenüber und war aller subjektiven Überwertung abhold. Josef Kunstmann (1904–1983) hat das Bild des Domkapellmeisters mit scharfem Blick gezeichnet. Der langjährige bischöfl. Sekretär und Ceremoniar überreichte 1940 dem Domkapellmeister zum silbernen Dienstjubiläum mit der Gratulation der Domvikare als kleine persönliche Gabe ein Skizzenbuch, das auf eigenen Chorbeobachtungen beruhte und mehr über den Musikanten Reiser aussagt, als viele Worte es vermögen. Leider hat Kunstmann manchen Bildentwurf nicht in die „Reinschrift“ übernommen mit Rücksicht auf die Sensibilität des Kapellmeisters. Kunstmanns wohl bester Entwurf mit dem Untertitel „Attollite“ zeigte den Kapellmeister bei der Auferstehungsfeier den Domchor con fuoco dirigierend, flankiert von zwei abfeuernden Haubitzen, aus deren Rohren noch Mündungsfeuer blitzte und Pulverdampf quoll. Kaspar Etts „Attollite“ war nämlich Reisers Prunkstück. Kraft konnte mit dieser Musik und noch weniger mit dieser Art von Interpretation etwas anfangen. So fehlte es in der Ära Reiser nicht an Reibereien zwischen Kapellmeister und Domorganist. In den Domkapitelsprotokollen von 1925 heißt es beispielsweise: „Scholasticus hat Organisten befohlen nach dem Amt nicht so lange zu spielen, aber es ist nicht notwendig, daß er

²⁵ ABA BO 10064 (wie Anm. 12).

augenblicklich aufhört“²⁶. Auch der Domchor wurde in diese Differenzen einbezogen. Man warf Kraft vor, daß er Intonationsschwankungen des Chors nicht abfange, sondern sie noch unterstreiche, wobei man völlig ignorierte, daß Piechler das absolute Gehör besaß, Kraft aber nicht. Reiser konnte Krafts unfreundliche Stellungnahme zum Domchor und sein abfälliges Urteil über die Arbeit des Kapellmeisters nicht vergessen. Manche Kompositionen Krafts waren Reiser fremd und auch er hielt mit seinem Urteil nicht hinter dem Berge. Als Kraft eine Uraufführung dem St. Georgschor und seinem Leiter Joseph Lautenbacher übertrug, war der Eklat fertig²⁷. Gab es doch Rivalitäten zwischen Georgschor und Domchor, zwischen Reiser und Lautenbacher, wie sie einst im 19. Jahrhundert zwischen Bühler und Witzka, dem Kapellmeister von St. Moritz, bestanden hatten²⁸.

Der Domchor erklärte, nicht mehr mit dem Organisten zusammenarbeiten zu können und forderte seinen Rücktritt. Merkwürdigerweise wurde diese Forderung nicht vom Kapellmeister gestellt, der sich zunächst scheinbar aus dem Streit heraushielt, aber hinter dem Chor stand. Als Vorwürfe gegen Kraft erhoben wurden, die teilweise sehr die Privatsphäre des Organisten tangierten, sparte auch Kraft nicht mit Kraft-Ausdrücken. Monatelang mußte sich das Kapitel mit Anklagen und Gegendarstellungen beschäftigen. Immer mehr verhärteten sich die Fronten. Schizoid waren teilweise auch die Argumente. Auf der einen Seite war der Domchor nicht mehr willens, Werke von Kraft aufzuführen, auf der anderen Seite nahm er Anstoß, wenn ein anderer Chor sich um das Oeuvre von Kraft kümmerte. Reiser sprach vom „groben Verstoß gegen schuldige Subordination“. Als im Februar 1929 das Kapitel beschloß, daß weder Entlassung noch eine Kündigung des Domorganisten gerechtfertigt sei, bat Reiser um seine Ablösung als Domkapellmeister. Reisers Bitte wurde nicht

²⁶ ABA BO 9892.

²⁷ Die Aufführung fand am 26. Oktober 1928 im Augsburger Börsensaal statt. Die Augsburger Neuesten Nachrichten berichteten in Nr. 250 vom 29. 10. u. a. folgendes: „Als Kontrapunktiker von eigenartiger Herbheit offenbart sich Kraft in der ‚Missa brevis nach Motiven der 17. Choralmesse‘. Die Singstimmen sind immer gut deklamiert und dankbar geführt, trotzdem stellen die Chorsätze hohe musikalische Anforderungen an die Wiedergabe, deren ausgezeichnete Bewältigung durch den Chor von St. Georg unter der trefflichen Leitung von Joseph Lautenbacher um so mehr zu loben ist, als es sich keineswegs um besonders ausgewählte Stimmen handelt. Der Chor verfügt über eine subtil ausgefeilte Dynamik und vor allem über eine wirklich lebendige, durch vorzügliche Textaussprache unterstützte Deklamation. Überdies haben sich die Sänger den Geist dieser A-capella-Kunst restlos assimiliert...“

²⁸ Paul Steichele (1914–1971) Materialsammlung Augsburger Dommusik 20. Jh. Diese Sammlung, die mir der Augsburger Domkapellmeister wenige Monate vor seinem Tod zur Einsichtnahme und Auswertung übergab, enthielt auch zahlreiche Notizen über Karl Kraft.



Karl Kraft an der Orgel. Karikatur von Otto Baer, Augsburg. Privatbesitz

gewährt. Schließlich erklärte der Kapellmeister, er werde „den Befehl Sr. Gn. des H. H. Bischofs und den Wunsch des hohen Domkapitels, die Angelegenheit Domchor-Kraft in Ordnung zu bringen, mit allen verfügbaren Mitteln auszuführen versuchen“.

Damit endete vorläufig der Streit. In der Folge kurierte Reiser seinen Hochdruck und Kraft seine Gastritis. Es gab keine Konfrontation mehr. Die 30er Jahre hatten eine palliative Wirkung, aber eine „restitutio ad integrum“ gab es für beide Seiten nicht mehr.

Die kirchenmusikalische Situation im Dom änderte sich erst, als Bischof Joseph Freundorfer 1950 Paul Steichele zum Nachfolger von Cassian Reiser ernannte. Für Kraft verlief die „zweite Halbzeit“ als Domorganist glücklicher als die erste. Wegen des Repertoires der Dommusik und seiner Bewertung gab es in keiner Weise Differenzen zwischen Kapellmeister und Organist. Werke von Goller, Finke u. a., um die es einst heftige Meinungsverschiedenheiten gegeben hatte, wurden nicht mehr aufgeführt. Steichele verstand auch Krafts Aufführungskritik, die er expressis verbis formulierte.

Auch gegenüber dem eigenen Schaffen war Kraft äußerst selbstkritisch. Als ich in den 50er und 60er Jahren öfters Tonbandaufnahmen seiner Orgelimprovisationen machte, um sie ihm später vorzuspielen, war er meist mit der „Kraft-Brühe“, wie er oft sein eigenes Spiel mit spitzer Zunge kommentierte, nicht zufrieden. „Wie ein Hund, der sein Lager tritt“, kritisierte er die seiner Meinung nach zu langen Nachspiele, „an die man erst mit der Baumschere gehen müßte“. Darunter waren Nachspiele mit großen verkündigungstheologischen Aussagen. Besonders die ersten Vespere zum Pfingst- oder Fronleichnamfest, die im allgemeinen schlecht besucht waren, steigerten seine Kreativität, wenn er Themen aus Gregorianischen Hymnen seinen Improvisationen zu Grunde legte.

Meine Absicht, mit den Tonbandaufnahmen Kraft zur Aufzeichnung seiner Orgelwerke zu bringen, schlug fehl. Oft hatte ich ihn gebeten, die Nachspiele über „Christ ist erstanden“ oder „Victimae paschalis laude“ niederzuschreiben, allein er war dazu nicht zu bewegen. „Erst, wenn sie (scil. das Domkapitel) mir den Orgelbock vors Südportal stellen, werde ich wieder Orgelmusik schreiben.“ Auch als ich dem Bayerischen Rundfunk eine Sendung über Karl Kraft vorschlug und KMD Heinz Schnauffer sofort bereit war, Orgelaufnahmen von Kraft im Dom zu machen, war Kraft zu keiner Konzession bereit.

Karl Kraft hat 53 Jahre den Organistendienst im Dom versehen, auch als er in den letzten Jahren wegen einer Meniskuserkrankung nur noch mit Mühe dazu imstande war. Er kam kaum noch die Wendeltreppe zur Orgel hinauf und noch schwieriger herunter. Im Ulrichsjahr 1973 konnte er die Orgel nurmehr manualiter spielen, was er mit solcher Kunstfertigkeit verstand, daß kaum jemand das Fehlen der Pedalstimmen merkte.

So breit auch das kirchenmusikalische Schaffen Krafts war, so klein blieb das überlieferte Orgelwerk. Von den beiden Frühwerken „Einleitung, Passacaglia und Doppelfuge in h“ op. 9 (1924) und „Praeludium, Chaconne und Fuge in d“ ohne Opuszahl (1933) abgesehen, sind es meist Choralvorspiele zu Kirchenliedern, die er in den 50er Jahren auf Bitten von Monsignore Josef Kunstmann und Frau Hermana Baur OSF (Kloster St. Elisabeth, Augsburg) für Aushilfsorganisten schrieb. Es handelt sich um Kompositionen, die keine großen Anforderungen an den Orgel- bzw. Harmoniumspieler stellen. Diese Gelegenheitskompo-

Introitus Proprium zur Totenmesse Karl Kraft (1968)

es leuch-te ih-nen das e-wi-ge Licht

(8) E--wi-ge Ruhe es leuch. te ih-nen das e-wi-ge Licht

g-etrage-n schen-ke ih-nen, o Herr, das e-wi-ge Licht.

Dir, o Gott — dir löst man ein der du er-hä-rest schuld-be-

ge-büh-ret Lob-preis im Si-on: die Ge-lüb-de, die Bit-ten,

la--den rit. Da-her duale im e-wi-ge-m-be-den-ken

Kommt zu dir al-les Fleisch "Ewige Ruhe" bleibt der Ge-

bis Licht

Tractus

vorbö-ser Kun-de rit. .. bewest my von ge-dor-tet-se der Sün-de

rech-te muß er nicht ban-t-igen. Ret-te, o Herr, die See-len

(8) die hin-ge-schie-dem im G-lau-ben Kom in-nen zu Hil--te dem Ge-richt der Ver-

al-ler mit dei-ner G-na-de Laß sie ent-gehn

Fin.

Proprium zur Totenmesse von Karl Kraft (1968) für Frauenchor und gem. Chor, g-Moll, Introitus.

sitionen lassen nicht die Größe der musikalischen Aussage erkennen, zu der Kraft an der Domorgel fähig war.

Zu seinem 75. Geburtstag hatte mir Karl Kraft ein komplettes Verzeichnis seiner Werke versprochen. Gerade unter Paul Steichele waren viele Propriumskompositionen für den Domchor entstanden, die nur als Manuskript vervielfältigt wurden und musikbibliographisch damit nicht nachweisbar sind. Auch mein Wunsch nach dem Werkverzeichnis sollte nicht mehr in Erfüllung gehen. Am 9. Februar 1978, an Krafts 75. Geburtstag, zelebrierte Bischof Josef Stimpfle das Pontifikalrequiem für seinen Domorganisten. Auch darin darf man ein Zeichen der hohen Wertschätzung erblicken, die Kraft in den letzten Lebensjahren zuteil wurde.